

# Mit dem Meister in Rishikesh

Harbhajan Kaur Ji

Als sich der geliebte Meister, mein verehrter Schwiegervater, im März 1957 vom Dienst pensionieren ließ, reiste er nach einiger Zeit nach Beas, um dort zu leben und dem großen Meister Hazur Baba Sawan Singh zu dienen. Ein Jahr später verließ Hazur Baba Sawan Singh den physischen Körper und Maharaj Ji kehrte wieder nach Delhi zurück und wohnte bei uns. Nach zweieinhalb Monaten sagte er zu uns, daß er in den Himalaya reisen wollte, und wenn er dort einen geeigneten Platz gefunden hätte, würde er uns schreiben, und wir könnten dann nachkommen.

Nach fünfzehnjährigem gespanntem Warten kam der ersehnte Brief von Maharaj Ji, in dem er uns mitteilte, daß er sich in Rani's Kothi in Rishikesh aufhalte, und daß wir ihm dorthin folgen könnten. Daraufhin nahm mein Mann Darshan Singh Ji einen einmonatigen Urlaub von seinem Büro, und zusammen mit meiner verehrten Schwiegermutter und unserem eineinhalb jährigen Sohn Raji machten wir uns auf den Weg.

Dort angekommen, fanden wir ein einfaches Haus vor, mit ruhiger Atmosphäre und mit Blick auf den Ganges. Maharaj Ji meditierte nicht nur jeden Tag viel, sondern setzte auch uns alle viele Stunden lang in Meditation, gewöhnlich ca. sechs bis acht oder sogar zehn Stunden täglich; er legte dann seine Hand auf unsere Stirn und versetzte uns liebevoll in Meditation. Die Pausen zwischen den Meditationen verbrachte er mit uns, und wir alle erfreuten uns der natürlichen Schönheit dieses Ortes, der von seiner göttlichen Ausstrahlung und Schönheit durchdrungen war. Manchmal brachte er uns zum Lachen, indem er uns im Haushalt half.

Einmal erwähnte er, daß wir die Zeit mit ihm aufs beste nützen sollten, denn die Zeit würde kommen, in der wir nicht so mit ihm zusammen sein könnten. Gelegentlich kochte er Gemüse für uns. Eines Tages sagte er: „Heute mache ich Chapatis für euch“, und wir lachten, als ob er es nicht könne. Aber er meinte: „Nein, lasst es mich versuchen.“ Und zu unserer großen Überraschung buk er wundervolle Chapatis, die uns sehr gut mundeten. Er bat uns große Blätter von den Bäumen zu bringen, die als Teller benützt wurden. Es war eine Zeit reiner Freude.

Damals machte mein Mann ein Foto von Maharaj Ji, wo er auf einem Felsen im Fluß sitzt, zu dem er immer zur Meditation ging. Um das Foto zu machen mußte mein Mann bis zur Hüfte in den Fluß waten. Fotografieren war auch mein Hobby, und Maharaj Ji erlaubte mir gütigerweise eine Aufnahme, während er Chapatis buk, ein Foto, das erst wieder zum Vorschein kam, nachdem es zwanzig Jahre verlegt worden war.

Manchmal nahm uns Maharaj Ji mit und zeigte uns die Schönheiten der Natur. Bei einer solchen Gelegenheit nahm er uns auch nach Hardwar mit, einer nahe gelegenen heiligen Stadt am Ganges. Er nahm uns auch mit nach Dehra Dun, wo später Manav Kendra gebaut werden sollte.

In der Abenddämmerung nahm uns Maharaj Ji mit nach draußen und bat uns, Shabds zum Lobe des Herrn zu singen. Die verehrte Taiji, die damals auch dabei war, und ich sangen dann. Danach erklärte er uns die innere Bedeutung des Shabds, was für uns sehr erhebend war.

Während unseres Aufenthaltes in Rishikesh besuchte der geliebte Meister viele Ashrams mit uns. Er hielt immer Ausschau nach Heiligen, die nach innen in die höheren Ebenen gehen konnten. Obwohl er dort viele Weise und Heilige traf, begegnete er keinem, der innen sehr

weit aufsteigen konnte, außer einem - das war Yogi Raghuvacharya, von dem Maharaj Ji uns berichtete, daß er eine sehr hohe Seele sei.

Maharaj Ji wanderte gerne. Manchmal machte er morgens lange Spaziergänge allein, und manchmal nahm er uns auch mit. Wurden wir müde, durften wir uns hinsetzen, und er erzählte uns humorvolle Geschichten über die Leute und die Geschichte von Rishikesh. Wenn er Sadhus traf, die schon viele Jahre im Dschungel lebten, sagte er uns auf seine Art und Weise, das es für sie besser wäre, ein normales Familienleben zu führen, da sie sogar im Dschungel immer noch Rituale ausübten und sich noch nicht in der Meditation erhoben hätten. Er erläuterte uns, daß das Tragen von safranfarbenen Gewändern und andere oberflächliche Dinge einem Menschen spirituell nicht weiterhelfen würden.

Er spielte gerne mit Raji und erheiterte ihn, indem er ihm verschiedenfarbige Blumen gab, worüber sich das Kind sehr freute. Er überschüttete das Kind mit Liebe, blickte in seine Augen und ließ es in seine Augen schauen.

Meine verehrte Schwiegermutter, die auch bei uns war, war eine sehr edle und liebevolle Seele und dem Meister völlig ergeben. Sie erzählte mir oft, wie sein Leben auch schon früher einem Heiligen glich, wie er immer zur Nachtzeit aus dem Haus ging, um sein Gemüt in der Einsamkeit in Ruhe zu bringen, und wie er dann auch manchmal in einen Behälter voll Wasser tauchte. Sie hatte große Liebe und Achtung für den Meister und großes Vertrauen in ihm.

Als der Meister das spirituelle Werk übernahm, teilte er meinem Mann mit, daß die Verantwortung für die Familie nun auf seinen Schultern liege, und dieser nahm es freudig an. In dieser Zeit kam meine verehrte Schwiegermutter zu uns, um bei uns zu wohnen. Sie sagte Maharaj Ji, sie bleibe von jetzt an bei uns, wenn es sein Wunsch sei, aber sie würde gerne zu seinen heiligen Füßen sterben. Ihre Bitte wurde angenommen, und sie erzählte mir, daß Maharaj Ji ihr versichert hatte, daß sie die letzten zwei Jahre ihres Lebens bei ihm verbringen dürfe. Das wurde auch wahr; sie lebte etwa zwanzig Jahre bei uns, bis zu ihren letzten zwei Jahren, die sie im Sawan Ashram verbrachte, wo sie dann 1970 ihren physischen Körper verließ.

Am Ende des Monats, den wir 1948 mit Maharaj Ji in Rishikesh verbracht hatten, mussten wir nach Delhi zurückkehren, da der Urlaub meines Mannes vorüber war. Nach einiger Zeit reiste auch der Meister ab und kam zu uns nach Delhi, um bei uns zu bleiben. Die Leute begannen ihn vom frühen Morgen an aufzusuchen und blieben bis in die späte Nacht, und er überschüttete sie mit seinen spirituellen Schätzen – seine Mission hatte begonnen. Nach einer Weile entschloß er sich, einen Ashram zu bauen. Die Zahl der Leute, die zu uns ins Haus kamen, nahm so schnell zu, daß er uns eines Tages auf seine besondere, liebevolle Weise ermittelte, daß sein Aufenthalt in unserem Haus sehr schön gewesen war und er unseren Dienst an ihm zu schätzen wisse. Er meinte aber, es sei nicht möglich, in dem Haus einen Ashram zu errichten, sondern daß er gehen wollte, um einen Ashram zu gründen und für die Erhebung der Menschheit zu wirken.

Eines Tages kehrte der Meister in unser Haus zurück, in dem er sich seit Rishikesh aufgehalten hatte. Unser kleiner Sohn Raji stand auf dem Eßtisch. Er liebte Maharaj Ji sehr, und als der Meister eintrat, rannte er auf ihn zu. Dabei vergaß er, daß er auf dem hohen Tisch stand. Er wäre auf den Boden gestürzt, wenn der Meister ihn nicht in seinen Armen aufgefangen hätte. Maharaj Ji liebte das Kind und sagte dann: „So solltet ihr euch in die Arme eines Meisters werfen, denn dann muß sich der Meister um euch kümmern.“

Als Maharaj Ji's Werk weiter wuchs, zeigte es sich, daß es so war, wie er es schon in Rishikesh vorausgesagt hatte – wir konnten nie wieder so viel Zeit mit ihm privat verbringen. Er hatte jedoch seine eigene Art, uns jedes Mal seine Liebe für uns zu zeigen, wenn wir ihn

aufsuchten. Auch wenn er sehr beschäftigt war, überschüttete er uns auf seine eigene wunderbare Weise mit seiner Liebe.

In diesen Jahren geschah mehrere Male etwas, was ich nicht vergessen werde. Maharaj Ji rief mich in seine Zimmer im Ashram. Während ich wartete, ging er zum Bücherregal und holte ein bestimmtes Buch heraus, öffnete es und zeigte mir eine Aufnahme, die er darin aufbewahrte. Das Foto zeigte meinen Mann und mich nebeneinander bei unserer Hochzeit. Er fragte dann: „Wer ist er? Wer ist sie?“ Auf diese Weise zeigte er uns seine große Liebe.

Obwohl der Meister sehr von seiner Arbeit in Anspruch genommen war, fand er doch manchmal Zeit, uns zu besuchen. Unser Essen war immer einfach, und da er gewürzte Speisen nicht mochte, wussten wir immer, was wir ihm geben konnten. Auch wenn er unerwartet anrief, bereitete ich schnell ein Essen, und er bat uns mit ihm zusammen zu essen. Wir wollten gerne nur ihn bedienen, doch er bestand darauf, daß wir uns dazu setzten, und manchmal tat er selbst mit großer Leibe und Zuneigung Gemüse und Chapatis auf unsere Teller. Nach dem Essen saß er ruhig da, auf seine unnachahmliche Weise und genoß die Atmosphäre des Hauses und die Einfachheit der Nahrung. Dann sprach er zu uns über die Vorteile einer einfachen Lebensweise und einer einfachen Nahrung.

Manchmal besuchte uns Maharaj Ji sogar, ohne uns vorher zu informieren. Er benahm sich sogleich wie zu Hause, als ob er immer noch bei uns leben würde. Als erster setzte er sich im Wohnzimmer auf das Sofa und überflog die Überschriften der Zeitungen, die gerade auf dem Tisch lagen. Einmal brachte er einen Jain Muni mit, der eines der Bücher meines Mannes ergriff; es war ein seltenes Buch, das nicht leicht zu erhalten war. Der Muni war so fasziniert davon, daß Maharaj Ji ihn fragte. „Gefällt Ihnen das Buch.“ Der Muni erwiderte, es sei ein so seltenes Buch, daß es ihm große Freude bereiten würde, einen Blick hinein zu werfen. Maharaj Ji antwortete: „Wenn es Ihnen so gut gefällt und es nicht leicht zu bekommen ist, dann nehmen Sie das Buch bitte mit nach Hause.“ Der Muni meinte, daß es nicht nur selten sei, sondern auch sehr teuer. Bevor er es also nehme, solle man erst den Hausherrn fragen. Der Meister fragte: „Wer ist der Besitzer des Hauses? Ich bin der Besitzer, und ich sage Ihnen, nehmen Sie es!“ So nahm der Mann das Buch mit Vergnügen, und unsere Freude kannte keine Grenzen, als wir erfuhren, daß der Meister unser Haus als sein eigenes betrachtete.